

Misericordias Domini – Am Kohlenfeuer

01. Mai 2022

Dekan Markus Jäckle

Predigttext Joh 21,15-19 (Luther 2017)

15 Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petrus: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr, als mich diese lieb haben?

Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Lämmer!

16 Spricht er zum zweiten Mal zu ihm: Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe!

17 Spricht er zum dritten Mal zu ihm: Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb? Petrus wurde traurig, weil er zum dritten Mal zu ihm sagte: Hast du mich lieb?, und sprach zu ihm: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe!

18 Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und gingst, wo du hinwolltest; wenn du aber alt bist, wirst du deine Hände ausstrecken und ein anderer wird dich gürteten und führen, wo du nicht hinwillst.

19 Das sagte er aber, um anzuzeigen, mit welchem Tod er Gott preisen würde. Und als er das gesagt hatte, spricht er zu ihm: Folge mir nach!

PREDIGT Am Kohlenfeuer

Liebe Gemeinde,
wer schon einmal in der Kälte der Nacht am Kohlenfeuer gesessen hat, weiß, wie gut das tut.

Wenn da ein Licht ist, das die Nacht durchbricht. Dessen Widerschein das Gesicht des Gegenübers trotz aller Dunkelheit erkennen läßt.

Den wachen oder vielleicht auch müden Blick. Das Blinzeln der Augen im Rauch.

Die Mimik, die einen erkennen läßt, wie der andere reagiert, auf das, was man soeben berichtet, erzählt oder sagt.

Und dann ist da noch die wohlige Wärme des Feuers. Die besonders gut zu spüren ist, wenn man die Hände darüber hält.

Dazu das leise Knistern der Flammen, das Herz und Seele ergreift, weil es, wenigstens für diesen Moment, Leben und Ruhe und Frieden verheißt.

Und doch darf man dem Kohlenfeuer nicht zu nahe kommen. Besonders dann, wenn Jemand mit dem Stock in der Glut rührt und so das Feuer schürt. Dann sprühen schnell die Funken und man muss Acht haben, dass sie einen nicht treffen und Kleider oder gar die Haut versengen.

Wir kennen und lieben diese Situation heute meist auf Wanderungen oder bei Festen in Grillhütte oder Garten.

In früheren Zeiten gehörte das Kohlenfeuer über Jahrhunderte hinweg zum Alltag des tagtäglichen Lebens, bot es doch die einzige Möglichkeit Licht und Wärme in der Nacht zu haben.

Im Haus. Im Hof. Erst recht auf dem freien Feld. Umsomehr war es Treff- und Anziehungspunkt, Versammlungsort für Menschen in der Nacht.

Am Kohlenfeuer geschieht auch die Begegnung von Jesus mit Petrus. Nach den Ereignissen in Jerusalem, nach Kreuzigung und Grablegung Jesu sind die Jünger wieder zurück an den Ort gekommen, an dem alles begann.

Es sind nur noch Sieben von den einstmaligen Zwölfen, die sich hier am See Genezareth wieder eingefunden haben. Erschüttert. Ratlos. Hoffnungslos. Jetzt, wo er nicht mehr da ist. Er, der sie so angesprochen, so begeistert, so mitgerissen hat, dass sie alles stehen und liegen lassen haben. Um im vollen Vertrauen auf ihn ein neues Leben zu beginnen. Und nun stehen sie da. Allein. Hilflos. Ohne Zukunft.

Am Kohlenfeuer. In der Nacht dieses Tages. In der Nacht ihrer Trauer und Hoffnungslosigkeit. Und wie früher ist es Petrus der die Initiative ergreift und sagt, ich gehe fischen.

Und wie früher fahren Sie hinaus auf den See und tun das, was Sie früher immer getan haben. Weil es irgendwie gut tut, wenn man traurig, deprimiert ist, das Arbeiten, die Routine, das Beschäftigt sein.

Und sie fangen nichts, bis sie Jesus begegnen, um dann mit vollen Netzen ans Ufer zurückzukehren. Sie erkennen ihn. Und er hat ein Kohlenfeuer bereitet und sie halten das Mahl miteinander.

Und dann die Frage von Jesus. Direkt an Petrus: Liebst du mich mehr, als mich die anderen lieb haben?

Wie mag es Petrus da kalt den Rücken hinuntergelaufen sein.

Zu gut noch hat er alles in Erinnerung. Die Nacht der Verhaftung. Den Hieb mit dem Schwert, mit dem er Malchus, dem Knecht des Hohenpriesters, das Ohr abgehauen hatte. Und wie Jesus ihn sofort zurückgehalten hat und er dann den Soldaten und ihrem Gefangenen nachgefolgt ist, bis in den Palast des Hohenpriesters Kaiphas. Um Jesus vielleicht doch noch retten, doch noch etwas tun zu können.

Und wie er dann im Hof stand. Am Kohlenfeuer. Mit den Soldaten. In dieser Nacht. Und wie er, ausgerechnet er, der wie kein anderer an ihn geglaubt hat, ihn dann verleugnet hat. Ganze drei Mal. Bis zum Hahnenschrei. So wie Jesus es prophezeit hatte.

Es waren vermutlich nicht nur die Tränen über den schlimmen Tod Jesu, die Petrus da am See Genezareth in sich getragen hat. Mindestens genauso werden es wohl die Tränen über seine Schuld und sein Versagen gewesen sein, die seitdem sein Herz so bitter drückten.

Und nun diese Frage. Liebst Du mich mehr, als diese mich liebhaben?

Wie immer, wenn Jesus jemanden anspricht, kommt er sofort auf den Punkt. Er will es wissen. Hier am Kohlenfeuer. Im Widerschein des Lichts. Ob noch der schwache Petrus des Verrats oder der wiedererstarke Fels im Glauben vor ihm sitzt, der es ernst meint, mit

seinem Neuanfang. Weitere zwei Mal fragt er ihn nach seiner Liebe. Und jedes Mal antwortet Petrus, ja, du weißt, dass ich dich lieb habe.

Drei Mal hat Petrus Jesus verleugnet.
Drei Mal bestätigt er nun seine Liebe zu ihm.

Es ist ein besonderes Gespräch, das hier im Morgengrauen, an der Scheide von Nacht und Tag stattfindet.

Spätestens jetzt mag jeder, der beim Lesen oder Hören dieser Geschichte bisher eher unbeteiligt, quasi mit den anderen Jüngern, am Kohlenfeuer gesessen ist und zugehört hat, vielleicht eine Ahnung davon bekommen, warum diese Geschichte in der Bibel steht.

Da geht es nicht nur um Petrus und Jesus. Da geht es um uns. Um jeden und jede von uns. Um unsere Schwachheit. Um unser Fehlverhalten. Um unseren Verrat an einer Sache oder einem Menschen. Und ich glaube kaum, dass einer von sich behaupten kann, bei ihm wäre es anders.

Wenn es stimmt, was Jesus gesagt hat, dass das, was wir einem der geringsten unter seinen Brüdern, und ich füge Schwestern hinzu, getan haben ihm getan haben, würde es uns dann nicht ebenso kalt den Rücken hinunterlaufen, wenn wir Jesus begegneten?

Wenn wir mit ihm am Kohlenfeuer sitzen, in einer der Nächte unseres Lebens. Im Widerschein des Lichts. Unter dem Knistern der Flammen. Im Wissen um unser eigenes Versagen und unsere damit unweigerlich verbundene Schuld. Und eben darum würden doch auch wir auf jede seiner Fragen ebenso wie Petrus mit aller Inbrunst antworten wollen, ja, Herr, ich habe dich lieb.

Dabei muss es noch gar nicht um große Geschehnisse gehen.
Die Schuld, dass ein Mensch zu Tode gekommen ist, weil man beim Autofahren für einen Moment nicht aufgepasst hat.
Es würde schon der Blick in den Arbeitsalltag in der Firma reichen.
Wenn man einem Kollegen, der zu Unrecht von seinem Chef abgekanzelt wird, nicht beispringt.
Oder einer Kollegin, die sich immer wieder anzügliche Witze und Bemerkungen männlicher Mitarbeiter anhören muss.
Und man steht mit allen anderen dabei. Und sagt nichts.

Interessanterweise spricht Jesus das Fehlverhalten von Petrus jedoch mit keinem einzigen Wort an. Er will nur eines wissen: Hast du mich lieb?

Es geht ihm nicht darum, Petrus Vorhaltungen zu machen.

Ihn zu verurteilen oder mit ihm aufzuarbeiten, wieso er ihn verraten hat.

Geschehen ist geschehen. Herr, du weißt alle Dinge. Nicht das Scheitern zählt. Sondern allein Ehrlichkeit. Und Liebe.

Jetzt geht es um einen Neuanfang. Und dieser Neuanfang kann nur gelingen, wenn Jesus weiß, dass Petrus ihn liebt und ihm damit voll und ganz vertraut.

Es ist in der Tat ein besonderes Gespräch, das da am Ende der Nacht im Übergang zum Morgengrauen eines neuen Tages geschieht. Theologisch gesprochen am Übergang vom Geschehen der Passion hin zum Geschehen von Ostern.

Ist es nicht schon der Beginn und die Erfahrung von Ostern im eigenen Leben, dass einem die Fehler und Schwächen nicht vorgeworfen werden?

Dass all das, was einmal geschehen ist und nicht mehr rückgängig zu machen ist, gerade darum nicht mehr zählt?

Sondern einzig und allein die Antwort im Glauben an Jesus auf seine Frage, hast du mich lieb?

Und ist es nicht so, wenn man im Feuer und in der Glut dieser einen und alles entscheidenden Frage ein wenig schürt, dass uns Jesus diese Frage eigentlich mit jedem Menschen stellt, dem wir begegnen?

Aus diesem Grund gilt der Auftrag, den Jesus gibt, weide meine Schafe, nicht nur Petrus. Und auch nicht nur den Hirten und Pastoren der Gemeinden, den Pfarrern und Kirchenleuten.

Sondern eigentlich uns allen. Jedem und jeder, der oder die sich als Getaufte oder Getaufte in der Nachfolge Jesu weiß.

So wie Jesus Petrus vertraut, so vertraut er uns. Dass wir Sorge tragen für andere. Für jene, denen wir begegnen. Jene, die uns anvertraut sind. Und auch jene, die uns fremd sind. Gleichermaßen.

Dann, wenn es das eigene Kind ist, das uns fragt, Mama, Papa, hast du mich lieb? Und ebenso, wenn uns ein völlig Fremder um Hilfe bittet.

Aber da ist noch etwas. Im Gespräch mit Petrus am Kohlenfeuer hören wir noch einen anderen Hinweis, was es heißen kann, Jesus zu lieben:

Als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und gingst, wo du hinwolltest; wenn du aber alt bist, wirst du deine Hände ausstrecken und ein anderer wird dich gürteten und führen, wo du nicht hinwillst.

Mag es ursprünglich vielleicht ein Sprichwort über das Alter gewesen sein, der Evangelist deutet es auf den Tod des Petrus hin.

Wer im Blick auf sich selbst darüber nachdenkt, mag vielleicht noch eine andere, allgemeinere Bedeutung für sich entdecken.

Vielleicht heißt, Christus Jesus lieben, einfach auch, eine unsichtbare Führung zu erkennen und auch anzunehmen, im Rückblick auf die Wege, die man gegangen ist. Die man manchmal auch gehen musste, obwohl man sie sich gar nicht ausgesucht hat und gar nicht gehen wollte.

Vielleicht heißt Christus lieben, manchmal auch einfach einverstanden sein können mit dem, was ist. Und mit dem, was nicht ist.

Es mag sein, dass man das erst im Alter vermag, oder vielleicht leichter vermag als in jungen ungestümen Jahren.

Mit dem Leben einverstanden sein. Auch wenn es anders ist, als man es sich erhofft und erträumt hat.

Einverstanden sein mit den zunehmenden Falten. Und der eigenen Gebrechlichkeit. Den eigenen Schwächen und auch denen der anderen.

Nun, es hat doch gut getan. Für diesen Moment mit Jesus und Petrus am Kohlenfeuer zu sitzen.

Ihrem Gespräch zu lauschen.
Und im Widerschein des Lichts und unter dem Knistern des Feuers über das Gesagte
nachzudenken.

Dass nicht das Scheitern zählt.
Sondern allein Jesu Barmherzigkeit. Und unsere Ehrlichkeit. Und Liebe.
Möge Gott die Glut in unserem Herzen dazu immer wieder schüren.
Amen